

# Paibacher Zeitung.

Nr. 80.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbl. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbl. 7-50.

Montag, 8. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei Stellen Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

## Amtlicher Theil.

Am 5. April 1878 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloss in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und ver- sendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 29 das Gesetz vom 3. April 1878, betreffend die Erzielung eines Einverständnisses über die Beitragsleistung beider Reichshälfte zur Tilgung der Schuld von 80 Millionen Gulden an die Österreichische Nationalbank.

(„W. Bg.“ Nr. 79 vom 5. April 1878.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Steuerreform.

Nach sechsmonatlicher Unterbrechung nahm das österreichische Abgeordnetenhaus am 5. d. M. die Berathung der Steuerreformvorlagen wieder auf. Da die Österferien bereits vor der Thüre stehen und nach Beendigung derselben die Erledigung der hochwichtigen Ausgleichsfragen die Aufmerksamkeit des Abgeordnetenhauses im vollen Maße in Anspruch nehmen dürfte, so werden für die Berathung der Steuerreformvorlagen vorläufig nur einige wenige Sitzungen erübrigen. Um so dringender tritt daher an die Abgeordneten die Mahnung heran, die kurze Zeit weise zu nutzen und durch ein einheitliches Vorgehen die Debatten zu beschleunigen, damit wenigstens die Vorlage über die Personal-Einkommensteuer vor dem Herbste ihre Erledigung finde. Im gleichen Sinne äußert sich auch die Presse vom 5. d. M.; dieselbe schreibt:

„Außer der Progressions-Scale (welche das Abgeordnetenhaus bekanntlich schon in der Freitagsitzung nach dem Ausschanktrage genehmigte), sind eigentlich nur noch zwei Punkte von maßgebender Bedeutung zu entscheiden, die Zusammensetzung der Schätzungs-Kommissionen und das Reclamationsverfahren. Rücksichtlich der Kommissionen hat der Ausschuss — mit der Majorität von einer Stimme — die Beschränkung in das Gesetz aufgenommen, daß höchstens die Hälfte der vom Finanzminister zu ernennenden Kommissionsmitglieder dem Stande der Staatsbeamten angehören dürfte. Es muß aber im Interesse der Richtigkeit der Einschätzungen der höchste Werth darauf gelegt werden, daß der Finanzminister in der Auswahl der von ihm zu ernennenden Kommissionsmitglieder nicht beschränkt sei, damit er eben, was nicht allerorten ganz leicht sein wird, durchaus die geeigneten, unbefangenen Persönlichkeiten für diese wichtige Function berufen kann; sind doch die Verhältnisse in manchen Theilen der Monarchie bekanntlich so beschaffen, daß gerade der Staatsbeamte und speziell der Fiscalbeamte — zumal wenn er fünfzig infolge der Contingentierung kein eigentlich „fiscalisches“ Interesse zu vertreten hat — in den

Kommissionen als ausgleichende Gerechtigkeit gegenüber Selbstsucht und Coterierücksichten wirken wird. Wir glauben, daß diese Forderung nach den traurigen Erfahrungen bei der Grundsteuerregulierung keiner weiteren Rechtfertigung bedarf.

„Das zweite, gleichfalls für die Resultate der Einschätzung sehr maßgebende Moment, welches in dem Antrage einer Minorität des Ausschusses aufgenommen ist, bildet das Recht des Regierungsvorvertreters, gegen die Einschätzungen der Kommission ebenso wie jeder Steuerträger reclamieren zu können. Wieder wird, wer die Verhältnisse einzelner Kronländer kennt, zugeben müssen, daß eine solche Garantiemafregel gegenüber wohlgeschlossenen Coterien, die manche Kommission beherrschen mögen, geradezu unumgänglich ist, während die Maßregel aus dem Grunde, weil die Forderung des Staates durch das Contingent bereits voraus festgestellt ist, unmöglich zu Missbräuchen führen kann. Auf diese Punkte dürfte sich also die Discussion im Abgeordnetenhaus concentrieren. Allerdings haben wir bisher nur von der Personal-Einkommensteuer gesprochen, während ohne Zweifel auch die Frage der Nachlässe sowie die Besteuerung der Associationen zu weitläufigen Debatten Anlaß bieten wird. Es mag als interessantes Novum hier erwähnt sein, daß Sachsen in den jüngsten Novellen zu seinem Einkommensteuer-Gesetz das System der österreichischen Regierung auch darin gewissermaßen acceptiert hat, daß es die Abschaffung der Erwerbsteuer sowie eine Reduction der Grundsteuer mit der Personal-Einkommensteuer in Verbindung bringt. Bei uns sind die von der Regierung beantragten Steuernachlässe bekanntlich auf sehr lebhaften Widerstand gestoßen; übrigens ist nicht zu leugnen, daß diese Frage nach der weitgehenden Ermäßigung der neuen Finanzzölle nicht mehr ganz so liegt, wie früher.

„Indes, es wird noch lange dauern, ehe das Abgeordnetenhaus sich mit diesen Erwägungen zu beschäftigen haben wird. Die Steuerdebatte wird nur durch wenige Sitzungen fortgesetzt werden können, da nach den Österferien sofort wieder der Ausgleich die gesamte Thätigkeit des Parlaments in Anspruch nehmen wird. Die Steuerreform wird also keinesfalls vor dem Herbste erledigt werden. Wir halten solche stückweise Berathung bei einer so wichtigen legislativen Arbeit für höchst nachtheilig, allein, nachdem einmal dieser Modus gewählt worden ist, so möge das Abgeordnetenhaus im Interesse einer einheitlichen Arbeit sich zum mindesten bemühen, jetzt die Vorlage über die Personal-Einkommensteuer zu erledigen, damit diese nicht wieder monatlang als Fragment in Schwebeliebe. Dieses Resultat läßt sich bei etwas gutem Willen und etwas Disciplin der Majorität sehr wohl erreichen. Für das Gustabekommen der Steuerreform aber wäre es von entschiedener Wichtigkeit, wenn endlich jenes

Gesetz, das den Schwerpunkt der Reform bildet, über alle Fährlichkeiten des wechselvollen parlamentarischen Geschehens hinausgebracht würde. Möge sich also das Abgeordnetenhaus die eminente wirtschaftspolitische und finanzielle Bedeutung der Steuerreform vor Augen halten. Das Unding der bestehenden Einkommensteuer, die irrationelle Wirtschaft der Bußgläze soll endlich beseitigt, eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast in vielfacher Richtung erzielt und dabei dem Staatshaushalt eine wesentliche Mehreinnahme zugeführt werden durch Heranziehung jener Kreise der Bevölkerung, welche sich unter dem gegenwärtigen mangelhaften Steuersysteme einer entsprechenden Belastung zu entzögeln wünschen. Von den manigfachen wesentlichen Verbesserungen, welche die Steuervorlagen im einzelnen enthalten, sei hier ganz abgesehen. Die Entwicklung der Verhältnisse mahnt ernst und eindringlich an die Pflicht, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte mit allen Kräften anzustreben. Was immer auch an Ersparungen erzielt werden möge, die Ordnung des Staatshaushaltes wird ohne bedeutende Erhöhung der Einnahmen nicht zu erreichen sein, und in diesem Programme wird die Personal-Einkommensteuer eine sehr gewichtige Rolle spielen müssen. Patriotische Pflicht der Abgeordneten aber ist es, rechtzeitig dem Staate die Mittel zur Erhaltung seiner Existenz zu sichern.“

### Österreichischer Reichsrath.

#### 368. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. April.

Abg. Kowalski und Genossen interpellierte den Unterrichtsminister in betreff der ruthenischen Schulangelegenheiten in Galizien.

Abg. Dr. Roser erinnert daran, daß der Entwurf eines Fischereigesetzes schon am 26. Oktober 1875 einem Ausschusse zugewiesen wurde, und interpellierte den Obmann desselben, warum bis jetzt noch kein Bericht an das Haus erstattet wurde. Der Obmann verspricht, die Interpellation in der nächsten Sitzung zu beantworten.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen und das Einquartierungsgesetz ohne Debatte in dritter Lesung beschlossen.

Nachdem das Haus noch die Wahl eines Zwölferausschusses zur Vorberathung der Regierungsvorlage, betreffend die Abänderung des Grundsteuergesetzes, vorgenommen, wird zur Fortsetzung der Spezialberathung über das Personal-Einkommensteuergesetz geschritten. Ehe jedoch die Debatte über den § 5 eröffnet wird, stellt Dr. Graf den Antrag, den Gegenstand neuerdings zu vertagen, da er zu wichtig und bedeutungsvoll sei, als daß jetzt in der kurz zugemessenen Frist bis zu den Österferien eine gründliche Behandlung möglich wäre.

## Teuilleton.

### Zweimal Braut.

Original-Novelle von Harriet.

(Fortsetzung.)

Es war ihr nun doch ein wenig bang bei dem Gedanken, ein volles Jahr unter fremder Umgebung zu verbringen zu müssen. Sie kannte die vornehme Verwandte ihrer Mutter zu wenig, um in ihr mehr als nur eine flüchtige Bekannte zu begrüßen; nur eine hatte sich ihrem Gedächtnis tief eingeprägt, als Frau von Lefar vor einigen Jahren in der Residenz weilte und die Familie Wels besuchte, daß sie eine stolze, wenig zugängliche Dame sei! Der angeborne Frohfinn, das Vorrecht der Jugend, nie in ernste Grübeleien zu verfallen, ließ das Mädchen indes durch die fröhliche heitere Stimmung gewinnen, als es unter der Last des Schnees sich so tief niederbeugten, daß mancher, im raschen Vorüberfahren gestreift, ihr weiße, kalte Bürde in den Schöß schüttete.

Der Wagen hielt vor dem Thore des Gebäudes, welches nach seinem schönen Bau und der reichen Ausschmückung weit eher einem herrschaftlichen Schloß, als einem einfachen Landgute glich. Gertrud wurde an der Treppensturz von einem freundlichen Dienstmädchen erwartet, welches sogleich ihren Koffer in

Empfang nahm und das Mädchen nach dem für sie in Bereitschaft gehaltenen Zimmer führte.

„Ist die gnädige Frau unwohl?“ fragte Gertrud die Boße.

Diese sah sie groß an. „Unwohl? Nein! Die gnädige Frau erwartet das Fräulein in einer halben Stunde in dem Speisesalon zum Thee. Kann ich Ihnen vielleicht bei der Umkleidung behilflich sein?“

„Danke, meine Liebe!“

Das Dienstmädchen verließ das Zimmer Gertruds mit der Bemerkung, sie werde in einer halben Stunde wiederkommen, um das junge Mädchen nach dem Speisesalon zu führen.

Als sich die Thüre hinter der Boße geschlossen hatte, blickte die Professorstochter lächelnd auf ihren einfachen dunkelblauen Reise-Anzug, außer diesem barg das Kofferchen nur noch ein graues einfaches Kleid — und sie sollte vielleicht in eleganter Gesellschafts-Mode zum Thee bei der Frau des Hauses erscheinen? Ja, das war ganz im Sinne der vornehmen Verwandten ihrer Mutter, die in ihr wos nur die Erzieherin der kleinen Hildegard erblicken werde.

So war es auch; denn als Gertrud sich in ihrem einfachen grauen Anzug, der ihre schlanken, elegante Gestalt reizend kleidete, zu Frau von Lefar verfügte, da erstarb bei dem Anblick der kalten, hochmuthigen Züge der Gutsbesitzerin jedes innige Wort auf den Lippen des jungen Mädchens, dasselbe hätte um keinen Preis die von der Mutter aufgetragenen freundlichen Grüße derselben entrichtet.

Neben Frau von Lefar, die bei dem Eintritt der Professorstochter sich nicht einmal von dem Theetische erhoben hatte, saß ein junger Mann, dessen Gesichtszüge eben so kalt und unnahbar wie die der Gutsbesitzerin erschienen. Es war ihr Sohn, der zu den Weihnachtstagen seine Mutter besuchte; er hatte ein hübsches Gesicht, nur war dasselbe von einer ungesunden Blässe bedeckt, die Folgen eines leichtsinnigen Lebenswandels, dem eine schwachsinnige Mutter keine Grenzen zu setzen vermochte. Bevor ihm das kleine Mädchen, das Gertrud mit großen, schüchternen Augen anblieb: es war Hildegard, deren zukünftiger Böbling.

Der Professorstochter wurde die lautlose Stille, die im Salon herrschte, wie der forschende, fast lauernde Blick, den die vornehme Verwandte ihrer Mutter auf sie heftete, unerträglich, sie wollte einige höfliche Worte sagen, um das peinliche Schweigen zu brechen, als ihr Frau von Lefar zuwinkte:

„Sezen Sie sich! Sie können den Thee heute hier einnehmen und sich dann mit der Kleinen nach dem Salon begeben, denn das Kind will noch einmal den Weihnachtsbaum sehen, ehe er in den Osten geworfen wird!“

Das waren die ersten Begrüßungsworte für die Erzieherin der kleinen Hildegard, die als entfernte Verwandte der Dame des Hauses gewiß ein freundlicheres Wort verdient hätte!

Bei dieser kalten, hochmuthigen Frau mußte das junge Mädchen, daß so sehr an Liebe und Zärtlichkeit

Präsident Dr. Rechbauer macht aufmerksam, daß es ein dringender Wunsch der Bevölkerung sei, die gegenwärtigen Ungleichheiten der Besteuerung zu beseitigen. Das Gesetz wurde schon im Februar 1874 dem Hause vorgelegt und der Ausschussericht ist seit einem Jahre vollendet; es war daher Zeit genug zu einer gründlichen Behandlung gegeben. Wenn es auch vielleicht nicht möglich ist, daß Gesetz bis zu den Osterferien zu erledigen, so kann doch ein gutes Stück des selben gefördert werden. (Bravo.)

Dr. Ruz verlangt über den Vertragungsantrag die namentliche Abstimmung, was zahlreich unterstützt wird.

Bei der namentlichen Abstimmung wird die Vertragung mit 152 gegen 56 Stimmen abgelehnt und nun sofort in die Beratung des § 5 eingegangen.

Referent Adolf Beer legt die vom Ausschuss neu ausgearbeitete Progressionsscala für die Bemessung der Steuer vor.

R. v. Krzeczonowicz ist gegen diese Scala; er beantragt für die Einkommen unter 1500 fl. eine Depression, für jene über 1500 fl. aber eine gleichmäßige Besteuerung und keine Progression.

Dr. v. Pleiner vertheidigt die Progression als ein richtiges Steuerprinzip. An der vorliegenden Scala lobt er insbesondere, daß sie die kleinen Einkommen bis 1500 fl. schont und dadurch den Übergang von der Lohnarbeit zu den besitzenden Klassen begünstigt.

Reuwirth belämpft die Scala, weil die darin angewendete Progression viel zu geringfügig sei. Sie bilden blos eine Mehrbelastung des Mittelstandes.

Aufwick als Berichterstatter des Subcomites wendet sich gegen die Ausführungen von Reuwirth und Krzeczonowicz und hält die Scala des Ausschusses aufrecht.

Nach einer kurzen persönlichen Berichtigung von Reuwirth wiederholt Ritter v. Krzeczonowicz seine Angriffe auf das Prinzip der Progression.

Finanzminister Freiherr de Pretis erklärt, daß er die Durchführung der Steuerreform zwar am liebsten im Sinne der Regierungsvorlage gewünscht hätte, daß er aber für jetzt, um nicht des Besseren willen das Gute zu opfern, sich den Anträgen des Ausschusses conformiere. (Beifall.)

Nach dem Schluswort des Referenten Beer wird bei der Abstimmung Paragraph 5 samt der Scala angenommen.

Abg. Dr. Roser beantragt, daß alle Abgeordneten den Sitzungen des Ersparungsausschusses beiwohnen dürfen.

Die nächste Sitzung findet morgen statt.

## Die Lage der russischen Finanzen.

### I.

Die Panique, welche bekanntlich Ende des vorigen Monates infolge des Rücktrittes des Earl of Derby und der Einberufung der englischen Armeereserve an den europäischen Börsen ausgebrochen ist, hat seine stärkste Wirkung auf die russischen Papiere geäußert. Sogar nach den Liquidationskursen der Berliner Börse sind die russischen Obligationen von 1877 vom Februar bis zum März um  $9\frac{1}{2}$  Prozent, die russischen Rubel aber gar um 23 Prozent nach Berliner und um 34 Prozent nach Wiener Urfance gefallen. Am 28. März aber hatte dieser Sturz noch bedeutendere Dimensionen angenommen. Gleichzeitig waren die englischen Consols nur um  $\frac{3}{4}$  Prozent gesunken. Angeföhrt dieser That- sache entsteht die Frage, ob die Börsen sich blos von

einer unbegründeten Besorgnis haben hinreissen lassen, oder ob diese plötzliche Erschütterung in der Werth- schätzung der russischen Valuten auf einem wohlbegründeten Urtheile beruht. Nach einer sorgfältigen Prüfung der Thathachen glaubt die „R. fr. Pr.“ sich für das letztere entscheiden zu müssen. Das genannte Blatt begründet dieses sein Urtheil in nachstehendem Artikel:

„Man braucht nur die Haltung der russischen Finanzen während des vorjährigen Krieges zu betrachten, um bei dem Gedanken, daß Russland es bei einem mit England ausbrechenden Kriege mit einem ungleich stärkeren Gegner zu thun hat, auf Schlüsse zu gerathen, welche die russischen Finanzen in wahrhaft desolatem Zustande erscheinen lassen. Wir haben bereits in der Nummer vom 15. September v. J. nachgewiesen, daß die russische Regierung trotz der Ueberschüsse aus früheren Anleihen, welche sie in das Budget von 1876 herübergenommen hatte, durch den Beginn des Krieges ihre Hilfsmittel sehr bald erschöpft sah.

Sie hatte sich im Laufe des Jahres genötigt gesehen, drei Anleihen aufzunehmen, eine innere Zwangsanleihe von 100 Millionen, die sogenannte orientalische Anleihe von 200 Millionen Rubel und eine solche von  $307\frac{1}{2}$  Millionen Mark im Auslande. Von der letzteren waren an dem für die Subscription bestimmten Termin nur 69 Millionen Mark gezeichnet worden. Man kann indessen annehmen, daß auch der Rest schließlich gar unter der Hand verkauft worden ist, da infolge der russischen Siege die russischen Papiere längere Zeit

größerer Gunst sich erfreuten. Die aus den außerordentlichen Anleihen geschöpften Einkünfte Russlands im Jahre 1877 können auf 400 Millionen Rubel geschätzt werden. Dieser ungewöhnliche Aufwand war aber bei weitem noch nicht hinreichend, um die außerordentlichen Kriegskosten zu bestreiten, denn es wurde überdies noch zu einer Notenemission geschritten, welche sich am 24. Dezember v. J. auf 293,8 Millionen Rubel erhob und wovon 250 Millionen Rubel allein im Jahre 1877 ausgegeben worden waren. Der ordentliche Notenumlauf vom 24. Dezember 1877 betrug 734,7 Millionen Rubel, und dieser Gesammtcirculation von circa 1030 Millionen Rubel stand nur ein Metallschatz von 180,5 Millionen Rubel in der Reichsbank gegenüber.

„Wenn man die Kriegsrüstungen mit einrechnet und die außerordentlichen Ausgaben für das ganze Jahr repartiert, so erfordert der Krieg einen Zuschuß von 55 Millionen monatlich; repartiert man dieselben hingegen auf die acht Monate der wirklichen Action, so stellt sich letzterer auf 82 Millionen Rubel per Monat. Diese Thatsache gibt einen sicheren Maßstab der Berechnung der außerordentlichen Kriegskosten im Falle eines ausbrechenden Waffenganges mit Großbritannien. Da Russland bezüglich seiner Zufuhr an Mannschaft, Kriegsmaterial und Lebensmitteln in einem solchen Falle lediglich auf den Landweg über die Donau und den Balkan angewiesen wäre, weil die englische Panzerflotte ohne Zweifel das Schwarze Meer vollkommen beherrschen würde, so läßt sich ohne die geringste Uebertriebung annehmen, daß sich die außerordentlichen Kriegskosten wenigstens auf die letztere Summe von 80 Millionen Rubel monatlich belaufen werden. Wir haben kürzlich in einem englischen Blatte ein stolzes Wort gelesen, in welchem ein britischer Staatsmann verkündigt, daß die englische Nation es statt habe, gehänselt zu werden; daß sie entschlossen sei, eine dauernde Ordnung der Dinge in der europäischen Türkei zu begründen, welche nicht auf Gewaltmaßregeln gleich dem russischen Verfahren, sondern auf die thatkräftige Bemühung gestützt werden müsse, gute Ver-

waltung, Freiheit und Recht auf der Balkan-Halbinsel zur Herrschaft zu bringen. Dafür wolle Großbritannien seine Macht einsetzen und nicht eher ruhen, bis es zu diesem Ziele gelangt sei, möge der Krieg nun ein Jahr dauern oder müsse er fünf Jahre fortgesetzt werden. Diese Worte entsprechen sowohl dem angelsächsischen Volkscharakter im allgemeinen, als der gegenwärtigen Stimmung des englischen Volkes im speziellen, welches seit dem Aufstande in Indien keine solche leidenschaftliche Erregung gezeigt hat. Es fragt sich nun, welche finanzielle Hilfsmittel hat Russland einem solchen Entschluß der reichsten Nation der Erde gegenüber aufzubieten?

„Im Budget für 1878 sind die Ausgaben und die Einnahmen auf rund 600 Millionen Rubel veranschlagt. Die Staatsrechnungen liegen erst bis einschließlich 1876 vor und haben in diesem und den drei vorhergegangenen Jahren mit dem Gleichgewichte der Einnahmen und Ausgaben und zumtheil sogar mit einem Ueberschüsse der ersten abgeschlossen, welcher günstige Umstand freilich auf die in dieser Periode das Ergebnis der Finanzgebarung des Jahres 1877 ist noch nichts Sichereres bekannt, indessen wurde in Berliner Börsenkreisen die aus Petersburg eingetroffene Nachricht verbreitet, daß sich bei der Schätzung des Budgets für 1878 ein Deficit von 27 Millionen herausgestellt hat.“

## Der Widerstand Rumäniens.

Russland scheint entschlossen zu sein, sein Verlangen auf Abtretung Besarabiens mit aller Energie zu verfolgen und den Widerstand Rumäniens eventuell selbst mit Waffengewalt zu brechen. Geht doch aus der dem englischen Parlamente neuerdings vorgelegten diplomatischen Korrespondenz hervor, Gortschakoff habe dem rumänischen Agenten zu Petersburg erklärt, daß, wenn Rumänien wegen Besarabiens nicht nachgebe, Russland Besarabiens mit Waffengewalt nehmen würde, weiter habe er ihm am 3. April erklärt, daß, wenn Rumänien gegen den den Russendurchzug durch Rumänien autorisierenden Artikel 8 des Vertrages von San Stefano protestieren oder opponieren sollte, der russische Kaiser die Besetzung und Entwaffnung Rumäniens anbefehlen würde. — Als weiterer Beleg für die Entschlossenheit Russlands kann noch folgende Mittheilung angesehen werden. In derselben heißt es:

„Großfürst Nikolaus hat den Kommandanten der russischen Truppen in Rumänien, den General Orlow, zu sich nach San Stefano beschieden, um mit demselben über die geeigneten Mittel zu berathschlagen, den Widerstand der Rumänen gegen den russischen Einfluss zu brechen; aber auch die russische Diplomatie sieht alle ihre Mittel in Bewegung, um dasselbe Ziel zu erreichen. Unter anderem erhebt dieselbe jetzt unter der Maske des Protectors der Patriarchate von Konstantinopel und Jerusalem dem rumänischen Staate gegenüber den Anspruch, daß letzterer die vor fünfzehn Jahren säkularisierten Klostergüter herausgeben oder Entschädigung für dieselben leisten solle. Natürlich ist das auch nur eine Pression in neuer Form; aber richtig ist, daß Rumänien finanziell ruinirt werden würde, falls Russland im stande wäre, seine Drohung zur Wahrheit zu machen. Die säkularisierten Klostergüter repräsentieren einen Wert von mehr als 300 Millionen Lei. Sie sind zumtheil vom Staate bereits verkauft und andertheils durch die Domänenanleihe und die Hypothekarscheine verpfändet. Wenn daher Rumänien, nachdem seine Finanzen durch den Krieg, welchen Russland angezettelt hat, sehr hart mitgenommen sind, noch gezwungen werden sollte, eine volle Entschädigung für die Klostergüter zu leisten, so würde es zum Staatsbankrott gedrängt werden; aber glücklicherweise ist die Klostergüterfrage ebenso wie die besarabische Frage nicht allein von dem Willen Russlands, sondern auch von dem Urtheile der europäischen Mächte abhängig. Allerdings hat Russland vor fünfzehn Jahren gegen die Säkularisierung der Klostergüter durch den Fürsten Cusa, welche von allen übrigen Mächten gut geheißen wurde, protestiert und die Frage offen gelassen, um nöthigenfalls ein Pressionsmittel gegen Rumänien in der Hand zu haben, und es hat nach der Säkularisierung der Klostergüter den Ertrag derjenigen Güter, welche in Russisch-Besarabien gelegen sind, sequestriert und zurückgehalten. Beim Ausbrüche des Krieges zahlte es indessen die in Russisch-Besarabien mit Beschlag belegten Summen im Beitrage von etwa einer Million an Rumänien an, wodurch letzteres zu dem Glauben verleitet werden mußte, daß der russische Protest gegen die Säkularisierung der Klostergüter tatsächlich aufgehoben sei. Vom moralischen Rechtsstandpunkte aus war diese Annahme auch wol gerechtfertigt, aber einen Schein hat Russland über die Ausgleichung dieser Frage bei Anfang des Krieges eben so wenig ausgestellt, als zu jener Zeit, in welcher es die Hilfe der Rumänen vor Plewna in Anspruch nahm.“

in ihrem engen Familienkreise gewohnt war, nun ein volles Jahr ausharren. Wahrlich, es kostete ihr viel Mut und Selbstbeherrschung, hiebei noch ein frohes, heiteres Gesicht zur Schau zu tragen!

Gertrud atmete erleichtert auf, als sie mit der Kleinen den Speisalon verlassen durfte, in dem für sie eine bedrückende Atmosphäre herrschte. Das schmale blassche Gesichtchen mit den großen glänzenden Kinderaugen übte einen eigenthümlichen Reiz auf Gertrud. Als sie mit Hildegard allein war, schlang sie ihren Arm um die schmale Gestalt der Kleinen:

„Willst du mich lieb haben?“ Das klang innig bittend.

„Ja, aber du mußt mit Christian freundlich sein!“

„Wer ist Christian?“

„Mein Spielmutterad!“ lispele das Mädchen. „Mama ist niemals freundlich mit ihm, und er ist doch so lieb und gut! Wart' nur, ich will ihn holen, er muß auch die Weihnachtstanne brennen sehen!“

Die Gertrud es sich versah, hatte Hildegard ihre Hand fallen gelassen und eilte die Treppe des ersten Stockwerkes hinab. Nach Verlauf von einigen Minuten hörte sie wieder ihren leichten Kinderschritt, und bald darauf stand sie mit einem Knaben, der um einen halben Kopf größer war als sie, vor Gertrud; diese fand einen eigenthümlich trockigen Zug in dem Antlitz des selben, und um ihn zutraulicher zu machen, sagte sie, ihm mit der Hand über die Locken fahrend:

„Also das ist der liebe Spielmutterad?“

Der Knabe bog den Kopf zurück:

„Und Sie sind wol die neue Erzieherin?“

Das junge Mädchen mußte unwillkürlich lächeln; in seinen Worten lag eine förmliche Kriegserklärung, die ihrer armen Person, eigentlich mehr ihrer Stellung in dem Hause der Gutsbesitzerin galt.

„Sie wird ja mit dir freundlich sein!“ flüsterte Hildegard, „sonst mag ich sie nicht,“ setzte sie mit einem trockigen Aufwerfen der Lippen hinzu; die Kinder sahen sich in diesem Momente so ähnlich, als ob sie Geschwister wären.

Gertrud rief lachend: „Ihr allerliebsten Trozköpfe, ich will euch recht lieb haben, doch ihr müßt auch mit mir freundlich sein!“

„O, das wollen wir!“ riefen der Knabe und das Mädchen wie aus einem Munde. Gertrudens hübsches, liebes Gesicht, ihr freundliches Wesen, besonders die letzten Worte schienen das volle Vertrauen der beiden Kinder gewonnen zu haben.

„Nun wollen wir den Weihnachtsbaum anzünden — und dann erzähle ich euch eine hübsche Geschichte, wie ich es immer daheim bei meinen lieben Geschwistern that!“

„O ja, ja!“ rief Hildegard mit glänzenden Augen: „Geschichten erzählen zu hören ist so schön, nicht wahr, lieber Christian?“

Die beiden Kinder blickten sich zärtlich an; dann reichte jedes von ihnen Gertrud die Hand; diese hatte nun doch zwei Herzen gleich am ersten Tage ihrer Ankunft in dem Hause der stolzen Verwandten gewonnen: zwei kleine, liebe Kinderherzen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Dagesneigkeiten.

— (Sub auspiciis imperatoris.) Am 4. d. vollzog sich um 12 Uhr im Senatssaale der Wiener Universität ein Ereignis, das zu den Seltenheiten gehört: es ist dies eine Promotion sub auspiciis imperatoris, welche Auszeichnung dem Herrn Victor Waldner aus Gailthal in Kärnten und Auszulanten beim Wiener Landesgerichte für seine sämtlichen mit Auszeichnung zurückgelegten juridischen Vigorosen zutheil ward. Aus diesem Anlaß war, wie die „Alma mater“ erzählt, der erwähnte Saal festlich decoriert und der Thronsessel vor demilde des Kaisers aufgerichtet. Um 12 Uhr erschien der Minister Dr. Stremayr, gefolgt von dem Rektor der Universität, Dr. Werner. Hierauf hielt der Promovent eine längere Rede, in welcher auf den großen Aufschwung des Unterrichtswesens in Österreich hingewiesen und betont wurde, welchen lebhaften Anteil der Kaiser an dem Gedeihen und Aufblühen der Universität nehme. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der Promovent, um hierauf das Diplom aus den Händen des Promotors, Professor Dr. Siegel entgegenzunehmen; dann ergriff der Minister Dr. Stremayr das Wort, um Herrn Dr. Waldner zu dieser seltenen Auszeichnung zu beglückwünschen, und überreichte ihm den Ring, welchen der Kaiser ihm aus diesem Anlaß geschenkt hatte. Dem Festactus wohnte ein zahlreiches und distinguiertes Publikum bei.

— (Meyerbeer-Stiftung.) Im „Deutschen Reichsanzeiger“ ist folgender Concurs ausgeschrieben: „Der am 2. Mai 1864 verstorbenen Giacomo Meyerbeer hat in seinem Testamente ein Kapital von 10,000 Thalern ausgesetzt, von dessen Zinsen alle zwei Jahre eine Concurrenz für Studierende der musikalischen Composition veranstaltet und dem Sieger derselben die Summe von 3000 Mark zu einer Studienreise durch Deutschland, Frankreich und Italien ertheilt werden soll. Bei der für das Jahr 1879 eröffneten Concurrenz wird das Stipendium auf 4500 Mark erhöht, da im Jahre 1875 der Preis nicht ertheilt worden. Nach der Festsetzung des Stifters muß der Concurrent ein Deutscher, in Deutschland geboren und erzogen sein und darf das 28. Jahr nicht überschritten haben. Die Preisaufgaben bestehen in: a) einer achtstimmigen Vocalfuge für zwei Chöre, b) in einer Ouverture für großes Orchester, c) in einer dreistimmigen dramatischen Cantate mit Orchesterbegleitung. Die Concurrenten haben ihre Anmeldung der Königlichen Akademie der Künste bis zum 1. Mai d. J. einzutragen. Die Ausendung des Themas, der Vocalfuge, sowie des Textes der Cantate erfolgt bis zum 1. August d. J. Die Concurrenzarbeiten müssen bis zum 1. Februar 1879 abgeliefert werden. Die Bekündigung des Siegers und Anerkennung des Preises erfolgt am 3. August 1879. Der Sieger ist verpflichtet, zu seiner weiteren musikalischen Ausbildung auf die Dauer von 18 Monaten eine Reise zu unternehmen, die ersten sechs Monate in Italien, die folgenden sechs in Paris und das letzte Drittel seiner Reisezeit abwechselnd in Wien, München, Dresden und Berlin zuzubringen, um sich gründliche Einsicht von den musikalischen Zuständen der genannten Orte zu verschaffen.“

— (Die Abreise des Schach von Teheran.) Berichten aus Teheran zufolge hat der Schach Samstag mittags seine projektierte Reise nach Europa angetreten. Freitag, als am Tage vor seiner Abreise, begab sich Mazzeh „Mesdschid Schach“, die sein Großvater Feth Ali Schach erbaut hat, um hier dem Gottesdienste anzuhören. Am Schlusse desselben verrichtete der berühmte persische Heilige Hadschi Mullah Ali im Vereine mit dem persischen Schach-ul-Islam ein Gebet für die glückliche Reise des Souveräns. Alle Staatswürdenträger, dann die Mullahs (Geistlichen) und das in Teheran beglaubigte diplomatische Corps begleiteten hierauf den Schach bis nach dem drei Stunden nördlich gelegenen Chorababod, um sich hier von ihm zu verabschieden. In Kasbin wird der Kronprinz Muzzaffer Eddin, der als Statthalter von Täbris fungiert, seinen Vater empfangen und ihn bis nach letzterer Stadt geleiten. In Täbris wird der Fürst Mentschikoff den Schach im Namen des Zaren begrüßen und ihn zu einem Besuch in Tiflis und Petersburg einladen. In der ersten Maiwoche trifft dann der Schach in Wien ein.

— (Ein Räuber.) Josef Sattler, ein verwege-ner Räuber, welcher längere Zeit hindurch die Umgebung von Pashau durch seine frechen Räuberereien in Uthem gehalten hatte, war endlich in die Frohneste nach Pashau zur Haft gebracht worden, aus welcher er jedoch zum großen Schreden der von ihm früher gebrandschafften Gegend im Juni v. J. ausbrach. Seitdem blieben, trotzdem Sattler sich immer wieder durch neue Räuberattentate bemerkbar machte, die zu seiner Haftnahme angestellten Streifungen fruchtlos. Am 1. d. M. wurde er endlich in Brauchsdorf in einem Stadel verborgen entdeckt, und nachdem er noch einen der ihn auffuchenden Gendarmen erschossen hatte, selbst durch einen Schuß getötet. Aus Pashau, 2. d. M., wird über das Ende dieses Räubers gemeldet: Gestern nachmittags stießen der Stationskommandant Hader, dann die Gendarmen Schütz und Kellner von Otterskirchen in Brauchsdorf, Gemeinde Kirchberg, auf den flüchtigen Sattler, der dort

in einem Stadel sich versteckte. Der Gendarm Schütz näherte sich auf wenige Schritte dem Stadel, als ein Schuß fiel, der ihn niederstreckte. Schütz war am Halse tödlich getroffen und starb nachts 10 Uhr. Sofort wurde die Gendarmeriemannschaft von Pashau, der Wachtmeister und acht Mann, telegrafisch dahin beordert. Bei ihrer Ankunft empfing sie Sattler ebenfalls mit Schüssen, erwiderte die Aufforderung, sich zu ergeben, mit Hohn und feuerte nach dem Wachtmeister selbst einen Schuß ab, ohne zu treffen. Inzwischen kam eine Abtheilung Jäger von Pashau, der Stadel wurde umstellt. Später kamen auch die Gendarmeriemannschaften von Vilshofen, Sandbach, Rathmannsdorf und Uicha. Gegen 7 Uhr abends versuchte Sattler auszubrechen und feuerte auf das Fenster des Wohnhauses, worin er Gendarmerie vermutete. Der Schuß wurde von der dort postierten Mannschaft gleichzeitig erwidert. Von diesem Augenblicke an nahm man die ganze Nacht hindurch nichts mehr wahr, und als des Morgens gegen den Stadel von allen Seiten vorgegangen wurde, lag Sattler tot, von einer Kugel durch den Hals getroffen, am Boden. Sattler hatte ein grauenhaftes Aussehen, trug einen Doppelsturzen mit Büchsenack und führte eine Menge scharfer Patronen bei sich. Auch mit Proviant, Speck, geräuchertem Fleisch und Brod war er versehen. Durch dieses blutige Ende ist den mit Streifen und sonstigen Lasten beladenen Gemeinden, in denen sich der verwegene Mensch herumtrieb, die ersehnte Ruhe wiedergegeben.

— (Krise in Schweden.) Ueber Schwedens wirtschaftliche Verhältnisse enthalten verschiedene deutsche Blätter in letzter Zeit ungünstige Berichte. Das Land befindet sich hienach in einer Krise, wie sie seit 1857 nicht dagewesen ist, namentlich ist die Zahl der fallende Kleiner kleiner Firmen bedeutend. Detailnachrichten liegen noch nicht vor.

— (Ein Aprilscherz in großem Maßstabe.) Aus Temesvar wird berichtet: Montag in den frühen Morgenstunden bot die nächste Umgebung unserer Stadt einen ganz außerordentlich belebten Anblick dar. Auf dem ehemaligen Schindanger nächst den Maierhöfen waren Tausende von Menschen zusammengeströmt, welche gekommen waren, um der Hinrichtung des hiesigen Einwohners U. .... beizuwohnen, der vor einigen Wochen seinen eigenen achtjährigen Knaben ins Wasser geworfen und auf diese Art ermordet hatte. Später kamen die Freidorfer, die Szakalhazaer und die Bewohner noch anderer Dörfer aus unserer nächsten Umgegend in hellen Hausen angerückt, was den Kummel noch vergrößerte. Als aber Stunde um Stunde vergann und weder der Delinquent sichtbar wurde, noch auch die nötigen Vorlehrungen für die halsbrecherische Procedur getroffen wurden, da begann sich eine Ahnung der Menge zu bemächtigen, und als gar endlich einer oder der andere das ominöse Wort fallen ließ: „Hente ist ja der erste April!“ da war es plötzlich allen klar, daß sie gar nicht worden seien. Wie es den Anschein hat, wurde dieser brutale Aprilspäß von einer ganzen Compagnie junger Leute in Szene gesetzt, welche den Bewohnern der Vorstädte und den Bauern aus den umliegenden Dörfern Sonntag abends in verschiedenen Wirthshäusern erzählt, daß morgen früh eine Hinrichtung stattfinden werde.

## Lokales.

— (Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben zur Wiederherstellung der Pfarrkirche in Großdorn, im politischen Bezirk Gurfeld, einen Beitrag von fünfhundert Gulden aus der Allerhöchsten Privatfalle zu spenden geruht.

— (Casino-Unterhaltung.) Die vorgestern abends im Kasinovereine stattgefundenen erste Fastenunterhaltung hatte eine ungewöhnlich zahlreiche, aus mehreren hundert Personen bestehende, distinguierte Gesellschaft in den Vereinslokalitäten versammelt. Am oberen Ende des Saales war die kleine Bühne aufgerichtet, auf der die lebenden Bilder zur Darstellung kamen, während der übrige Theil des ganz in Dunkel gehüllten großen und kleinen Saales die Sitzreihen der Zuseher enthielt. Programm wurde keines ausgegeben, da Herr Dr. Keesbacher, der Fest- und Gelegenheitsdichter Laibachs par excellence, dem das Comité für seine wertvolle Unterstützung zu ganz besonderem Danke verpflichtet ist, es in liebenswürdiger Bereitwilligkeit übernommen hatte, der Gesellschaft gegenüber den lebenden Cicerone zu spielen und dieselbe durch einen von ihm verfaßten und gesprochenen poetischen Prolog, sowie durch sechs, die einzelnen Bilder erläuternde Begleitgedichte bald in scherhaft-launiger, bald in sinniger Rede in die Situation einzuführen. Den Reigen der Bilder eröffnete „Die schwere Wahl“ nach Grünhers gleichnamigem, vielbekanntem Gemälde. Ein schmudes Wirthstöchterlein inmitten zweier jugendlich-übermuthiger Stadtherren: eines zierlichen Mädlers und eines derbtrischen Jägermanns, die beide sich um ihr Herz und ihre Hand bewerben, jeder von ihnen der Dorfschönen ein Straußchen mit der Devise anbietet: „Wessen Strauß sie wähle, dessen Hand sei fürs Leben die ihre!“ Sie aber, erschreckt über die verantwortungsvolle „schwere Wahl“, hält sinnend inne, und zögernd-züchtiglich, statt den Strauß zu nehmen, zieht leise ihre schon halb ausgestreckte Hand wieder zurück.

Es ist dies ein so liebliches Situationsbild, wie es nur der Pinsel eines geistvollen Malers uns vorzugsüber versteht, und so recht geschaffen zur bildlichen Darstellung. Beweis dessen der Umstand, daß das nämliche Bild dieser Tage fast gleichzeitig in Laibach, in der Grazer Ressource und in den Wiener Blumensälen gestellt wurde.

— „Die Kartenlegerin im Walde“ hieß das zweite Bild. Vier liebliche Frauengestalten in phantastischem, halb Rococoostüm, lagern im fühligen Walde im Schatten einer knorrigen Eiche und lauschen — abergläubisch und zukunftsneugierig, wie die Frauen dies wol zu allen Seiten waren — den geheimnisvoll verklgenden Worten der Einen von ihnen, welche die prophetischen Karten vor sich hingelegt hat und offenbar bemüht ist, jeder ihrer Kameradinnen, selbst der im Hintergrunde sinnend dalehnenden Mädchengestalt, die erwünschte Runde von bevorstehendem Liebesglück zu deuten. — An das Meeresufer, an den „Strand von Castellamare“ führte uns das dritte Bild. In lauer italienischer Sommernacht ruht der von der harten Tagearbeit müde heimgesuchte Fischer am felsigen Meeresstrand, die Laute in der Hand, deren Saiten er die Töne eines leise verklgenden Liebesliedes entlockt, indem sein Schönhchen zu seinen Füßen im Uferhande spielt und Marietta und Ametta, zwei Fischemädchen von italienisch-gebräumtem Teint und bestridender Schönheit, in Gedanken vertieft und wol mit ihren eigenen fernern Liebsten beschäftigt, dem Sänger sinnend lauschen. — Gleichfalls unter Kartenlegende Damen, wie das zweite, geleitete uns auch das vierte Bild: „Lupus in fabula“, oder in freier, wenn auch des Meines halber grammatisch unrichtiger Uebersetzung: „Wenn man ihn nennt, so kommt er gerennt.“ Irma und Hildegard, ein schönes Schwesternpaar, schärt und scherzt mit seinem zu Besuch weilenden Bäschchen Elsa über Wetter, Moden und sonstiges Allerlei. Auch Herzengründen werden angeregt und zu deren Lösung das Kartenrätsel befragt, als dessen Ergebnis die niedende Irma der sich vergebens sträubenden Bäsch Elsa (Coeur Dame) den nahe bevorstehenden Besuch ihres treuen Seladon (Pique Bube) in Gestalt des jungen Chevalier vom letzten Balle in nahe Aussicht stellt. Da, mitten im übermuthig-lustigen Mädchengeplauder, klopft's an, es öffnet sich die Thür, mit raschem, liebebeflügeltem Schritte tritt der junge, eben besprochene Chevalier zu den Damen herein, und verrätherisch lachend ob der launigen Zufallsfügung ruft Hildegard, auf Elsa weisend: Sieh, nun ist er da — lupus in fabula! Ein allerliebstes Bild, das durch die hübschen Damengestalten und die geschmackvollen, eleganten Rococoostüme bezaubernd wirkte.

Ein Situationsbild von echt Hogarth'schem Humor war das nächste in der Reihefolge: „Die Herrschaft auf Reisen.“ Die im Schlosse allein zurückgebliebene Dienerschaft der ins Bad abgereisten gräflichen Familie beschließt — dem Sprichworte getreu: „Ist die Kat' aus dem Hause, so tanzen die Mäuse“ — die Abwesenheit der Herrschaft sich zunüch zu machen und in den Salons derselben, selbstverständlich auf Kosten der gräflichen Küche und Keller, eine lustige Soirée zu veranstalten, wobei auch die Domestiken des benachbarten Barons nicht fehlen dürfen, die die Einladung hochgeschmeichelt angenommen haben. Just den Moment, als letztere in vollstem Staate eintreten und von den mit gravitätischer Wiene Herren spielenden heimischen Domestiken empfangen werden, fixiert uns das lebende Bild, zu dessen Erläuterung Dr. Keesbacher ein so humorvolles, launiges Gedicht entworfen hatte, daß wir darauf verzichten müssen, die vielen komischen Pointen hier noch besonders hervorzuheben. Das sehr witzigvoll grupperte Tableau erregte allseits die größte Heiterkeit und mußte bis zur Ermüdung der Darsteller wiederholt werden. — Den Schluss und zugleich eines der gelungensten Tableaux bildete das letzte Bild, eine symbolische Darstellung von „Wein, Weib und Gesang.“ In einem Prunkgemache des deutschen Mittelalters sitzt am kunstvoll geschnittenen Eichenstabe der Herr des Hauses, eine prächtige altdutsche Männergestalt im Samtvaamms, mit Spitzenkoller, die malende Feder am Hut und mit der Hand einen mit kostlichem Nebenblut vom Rhein gefüllten Römer erhebend. Ihm zur rechten Seite sein liebendes, reichgeschmücktes junges Weib, in Brabanter Spizien und schwerer Seide, und links, auf etwas erhabenem Sitz, die Schwester, die Laute in der Hand, das glückliche Paar mit neidlos liebendem Blicke betrachtend. Was den fesselnden Eindruck dieses stimmungsvollen Bildes noch erhöhte, war die bis ins kleinste Detail stilgerechte antike Ausschmückung des ganzen Gemäches. Vom schweren Eichentische an, den im Hintergrunde sichtbaren Waffen und Wandgemälden, bis zu den kleinsten Biertassen und Nippchen, mit denen der Bühnenraum reich ausgestattet war, trug alles den Stempel kunstvoller, Jahrhunderte alter Antike, aus deren Rahmen sich die lebende jugendliche Stofflage der darstellenden Damen und Herren nur umso wirkungsvoller abhob.

Es war mit einem Worte ein in jeder Hinsicht sehr gelungener Abend, für dessen Veranstaltung die Gesellschaft allen mitwirkenden Damen und Herren sowie dem unermüdlich thätig gewesenen Comité, das in der Auswahl und Inszenierung der einzelnen Bilder ebenso viel Geschick als Rührigkeit und Geduld befand, zum wärmsten Dank verbunden ist. Auch vom technischen Standpunkte aus, wenn wir uns dieses Ausdrudes be-

dienien dürfen, ließ die ganze Aufführung nichts zu wünschen übrig, indem die einzelnen Bilder, trotzdem einige Damen in verschiedenen Bildern und Kostümen auftraten und auch die Ausstattung der Bühne für jedes Tableau eine vollständig neue Decorierung notwendig machte, verhältnismäßig sehr rasch aufeinander folgten, ohne das Publikum zu ermüden, was in solchen Fällen bekanntlich nur schwer zu vermeiden ist. Die Zwischenpausen füllte die Regimentskapelle von Leopold-Infanterie unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Czansky durch ein sehr geschmackvoll gewähltes und vorzüglich ausgeführtes Musikprogramm aus. Nach den Bildern begab sich die Gesellschaft zum Souper, obwohl die etwas beschränkten oberen Restaurationslokalitäten dies angesichts des zahlreichen Besuches nur in zwei Partien ermöglichen. Doch die junge tanzlustige Welt drängte ohnehin bald wieder in den Saal zurück, wo sich rasch ein bis in die frühen Morgenstunden lebhaft pulsierendes Leben entwickelte, dem die in ihren diversen Rococo — italienischen — und Kammerzöpfchen-Kostümen fröhlich mittanzenden „lebenden Bilder“ ein gefälliges, buntes Relief verliehen.

— (Todesfall.) Johann Behovec, Bürgermeister zu Seisenberg, ein in der dortigen Gegend sehr angesehener Mann, ist gestern gestorben.

— (Brand einer Mühle.) Die dem Herrn Peter Emich in Dragomel, im politischen Bezirke Stein, gehörige Reismühle wurde in der Nacht vom 22. auf den 23. v. M. mit der gesamten Einrichtung und allen darin befindlichen Maschinen, sowie einen Vorraum von ungefähr 50 Bettnern Feuer ein Opfer der Flammen. Das Feuer kam um halb 2 Uhr früh im mittleren Trakte der Mühle zum Ausbrüche und erstreckte sich später auch auf das anstoßende Wohngebäude, dessen Dachstuhl in der Vängenausdehnung von vier Klaftern gleichfalls eingefäschert wurde. Die Entstehungsursache des Brandes, der einen Gesamtschaden von ungefähr 14,000 fl. anrichtete, ist bisher noch nicht aufgeklärt, da in der betreffenden Nacht in der Mühle nicht gearbeitet wurde. Der Besitzer war für die Mühle sammt Inventar und den an erstere anstoßenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die indes vom Feuer verschont blieben, bei der allgemeinen galizischen Feuerversicherungsgesellschaft mit dem Betrage von 25,000 fl. versichert.

— (Erledigte Stelle.) Beim Landesgerichte in Laibach ist eine Kanzlistenstelle mit den Bezügen der ersten Rangklasse in Erledigung gekommen. Besuche um diese Stelle sind bis 6. Mai d. J. beim Landesgerichtspräsidium einzubringen.

— (Theater.) Aus der Vorwoche haben wir von einer gelungenen Benefizvorstellung und einer ziemlich beifällig aufgenommenen Novität zu erzählen. Die Herren Vasla und Ströhl haben, Dank dem Talente des ersten, aus der Pflicht eine Tugend zu machen, ein ausverkauftes Haus erzielt und damit ihren Zweck auch mit einem Programm erreicht, dessen kleiner Theil, die Solozeuge des Herrn Vasla: „Zwölf Stunden im Arrest“, gewiß die größte Anziehungskraft übte. Auch am Samstag war das Haus sehr gut besucht. „Der Teufel auf Erden“ wird der Direction sicherlich zu einem würdigen Saufschluß verhelfen. Die Musik hat einige sehr gute Momente; überhaupt scheint es uns, daß an der Operette der Componist Suppe das gut gemacht, was die Librettisten Duin und Hopp daran verbrochen haben. Die Aufführung ist mit alten Mitteln anständig ausgestattet und wird recht gut gegeben. Vielleicht kommen wir auf die Einzelleistungen noch zurück. Ein packender Schlussmarsch mußte wiederholt werden. Das Publikum wollte nicht eher weichen, bis derselbe bei offenen Thüren noch einmal gesungen wurde.

## Neueste Post.

Berlin, 6. April. (N. fr. Pr.) Die Nachrichten von der bereits erfolgten Antwort Russlands an Österreich und England waren anscheinend verfrüht, doch erhält sich die friedlichere Ansicht der Lage.

Paris, 6. April. (N. fr. Pr.) Salisbury erklärte einigen politischen Freunden, die Regierung halte ihren Standpunkt fest, werde jedoch nichts überstürzen. Die unentschiedene Situation dürfte demnach lange dauern.

London, 6. April. Die „Morning-Post“, anscheinend inspiriert, schreibt: Es ist zweifellos, daß die Regierung, obwohl entschlossen, die Depesche Salisbury's vollständig zu vertheidigen, nicht abgeneigt ist, die Ansicht der Wiener Staatsmänner in Erwägung zu ziehen. Die heutigen Aussichten sind friedlicher. Layard sollte ermächtigt werden, der Pforte die englische Unterstützung gegen eine russische Occupation Konstantinopels zuzuführen.

London, 6. April. Die „Ball-Mall Gazette“ erfährt offiziell, daß die Meldung des „Standard“ betreffs Stationierung der Kanalschiffe in der Nähe von Malta völlig unbegründet ist. Heute nachmittags fand ein Kabinettsrat statt.

Rom, 6. April. Die Antwort des deutschen Kaisers an den Papst ist äußerst höflich, dankt für die Mittheilung über die Erwählung des Papstes und bekundet den Wunsch des Kaisers nach guten Beziehungen, enthält aber kein Wort, welches eine Basis für Verhandlungen abgeben könnte.

Bukarest, 6. April. Nach der „Pol. Korr.“ ließ Fürst Karl dem rumänischen Agenten in Petersburg betreffs der Drohungen Gortschakoffs Folgendes mittheilen: Sagen Sie dem Fürsten Gortschakoff, daß die rumänische Armee zermalmt werden könne; so lange ich aber lebe, wird sie nicht entwaffnet werden. — Die Berichte Bratianu's über die Mission in Wien sind sehr befriedigend. Derselbe konnte in den dortigen maßgebenden Kreisen die aufrichtigsten und wärmsten Sympathien für Rumänien constatieren.

Cattaro, 6. April. (Pol. Korr.) Der Fürst von Montenegro hat einen Theil der Beurlaubten seiner Armee einberufen und die Besatzungen und Posten an der Südgrenze, besonders in Antivari und Dinoschi, verstärken lassen.

Konstantinopel, 6. April. (Pol. Korr.) Das Gerücht von einem neuerlichen Verlangen Russlands nach Auslieferung der türkischen Flotte soll unbegründet sein und sich auf die Thatache reduzieren lassen, daß von russischer Seite an die Pforte die vertrauliche Anfrage gerichtet wurde, ob sie geneigt sei, für den Fall eines Krieges zwischen Russland und England ersterem ihre Flotte zur Verfügung zu stellen. Im russischen Hauptquartier zu San Stefano wird die Situation für so ernst angesehen, daß den russischen Offizieren jeder Urlaub nach Konstantinopel zur Besichtigung der Hauptstadt verweigert und alles in permanenter Kriegsbereitschaft gehalten wird. Vorgestern wurden den russischen Militärbehörden 500 russische Gefangene vom türkischen Kriegsministerium in feierlicher Weise übergeben. Andererseits wurden im San Stefano einige tausend Russen nach Odessa eingeschifft. Aus Varna ist der Rest der ägyptischen Truppen in Konstantinopel eingetroffen, von wo zwei Regimenter nach Ägypten zurückkehren. Wie verlautet, soll der Sultan zu Ehren des Großfürsten Nikolaus in den nächsten Tagen eine große Truppenrevue bei den „süßen Wäfern“ abhalten.

## Telegrafischer Wechselkurs

vom 6. April.

Papier-Rente 61.25. — Silber-Rente 65.35. — Gold-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anlehen 110.75. — Bank-Aktionen 798. — Kredit-Aktionen 212. — London 121.85. — Silber 106.60. — R. f. Münz-Dukaten 5.74. — 20-Franken-Stücke 9.74. — 100 Reichsmark 60.05.

Wien, 6. April. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Kreditactien 211.75, 1860er Rose 110.75, 1864er Rose 134. — österreichische Rente in Papier 61.20, Staatsbahn 247. — Nordbahn 196.75, 20-Frankenstücke 9.74. — ungarische Kreditactien 195. — österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 94.30, Lombarden 69. —, Unionbank 57.50, Lloydactien 392. — türkische Rose 13. —, Kommunal-Anlehen 89.50, Ägyptische —, Goldrente 72.90, ungarische Goldrente —. Schwächer.

## Handel und Volkswirthschaftliches.

Schwebende Schulden. Zu Ende März 1878 befanden sich laut Kündigung der Kommission zur Kontrolle der Staatschulden im Umlauf: an Partialhypothekarweisen 69.854, 357 Gulden 50 fr.; an aus der Mittelpfelle der beiden Kontrollkommissionen erfolgten Staatsnoten 342.145, 468 fl., im ganzen 411.999, 825 fl. 50 fr.

Laibach, 6. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh, 30 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (30 Kubikmeter). Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wt.	Wt.	Wt.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Hektolit.	9.43	10.88	Butter pr. Kilo	80
Korn	6.50	6.93	Eier pr. Stück	2
Gerie	5.85	6.13	Milch pr. Liter	7
Hasen	3.41	3.80	Mindfleisch pr. Kilo	54
Halbfrucht	—	7.83	Kalbfleisch	48
Heiden	5.85	6.93	Schweinefleisch	68
Hirsche	6.50	6.67	Schöpferfleisch	30
Kulturz	6.60	7.2	Hähnchen pr. Stück	55
Erdäpfel 100 Kilo	3.5	—	Lauben	16
Linsen pr. Hektolit.	8. —	—	Heu 100 Kilo	1.95
Erbse	10.50	—	Stroh	1.78
Fisolen	8.50	—	Holz, hart, pr. vier Meter	6.50
Rindsschmalz	92	—	— weiches,	4.50
Schweinschmalz	80	—	— Wein, roth, 100 Lit.	24
Speck, frisch	68	—	— geräuchert	20
— geräuchert	74	—	— weißer	—

## Lottoziehung vom 6. April:

Triest: 60 48 18 32 79.

Linz: 56 70 61 8 37.

## Theater.

Heute (unerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement, zum zweiten male: Der Teufel auf Erden. Komische Operette in vier Acten von Karl Duin und Julius Hopp. — Musik von Franz von Suppe.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit	Wetter	Gebrochen	Barometerstand in Millimetern auf 0.5 reduziert	Zeittemperatur	Geist	Wind	Windrichtung	Regen
7	U. Mdg.	735.54	+	7.8	SB. schwach	bewölkt	4.00		
6.	2 " R.	735.49	+	11.5	SB. schwach	bewölkt			Regen
9	" Ab.	738.50	+	7.4	SB. schwach	bewölkt			
7	U. Mdg.	737.96	+	5.4	Ö. schwach	bewölkt	3.95		
7.	2 " R.	737.82	+	9.8	Ö. schwach	bewölkt			Regen
9	" Ab.	738.44	+	4.6	Ö. schwach	heiter			

Den 6. morgens theilweise heiter, dann zunehmende Bewölkung; nachmittags starker Regenguss. Den 7. morgens heiter, Sonnenschein, gegen 5 Uhr abends schnell zunehmende Bewölkung, dann Regen, bis 7 Uhr anhaltend. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 8°, das gestrige + 6°, beziehungsweise um 0° über und um 2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Viele Personen beklagen sich morgens beim Erwachen über Beschwerden und Bellähmungen im Halse, die ihre Ursachen in einer mehr oder weniger starken Verschleimung des Schundes haben. Man macht, um auszuspülen, die heitigen Anstrengungen, welche häufig den Husten und zuweilen sogar einen lebhaften Brechreiz herbeiführen, und erst nach Verlauf einer oder zwei Stunden und mit größter Mühe gelingt es, sich der Atemhungrigen beizuhören. Hindernde Hindernisse zu entledigen. Die zur Hebung dieses außerordentlich beschwerlichen Lebels dienenden Mittel zu nennen, heißt somit allen davon Befallenen einen wirklichen Dienst erweisen, und zwar handelt es sich hier um Affectionen der Atemhungsorgane ausübt. Es genügt, bei jeder Mahlzeit zwei oder drei Gupot'sche Theerlöffel zu nehmen, um damit mit größter Schnelligkeit eine Linderung herbeizuführen, die man umsonst in einer großen Anzahl mehr oder weniger teureren und umständlichen Medikamente gesucht hatte. Von zehn werden in acht oder neun Fällen diese regelmäßigen Beobachtungen durch den fortgesetzten Gebrauch der Theerlöffeln vollständig verschwinden.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, da jeder Flacon 60 Löffel enthält, die ganze Kur auf den kaum nennenswerthen Preis von 10 bis 20 fr. täglich zu stehen kommt.

Der rasche Absatz, den dies Produkt gefunden, hat daher eine Garantie nur für diejenigen Flacons übernehmen, welche seine Unterschrift in dreifarbigem Druck tragen.

Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

## Börsenbericht. Wien, 5. April. (1 Uhr.) Die Börse war in ziemlich günstiger Stimmung und insbesondere war der Rentenmarkt ziemlich belebt.

	Geld	Ware							
Papiertrente	60.30	60.40	Galizien	84.20	84.70	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	240.25	240.75	89
Silberrente	64.70	64.80	Siebenbürgen	75.25	75.75	Kaßau-Oderberger Bahn	100	100.50	64.50
Goldrente	72.10	72.20	Temeser Banat	76	77	Lemberg-Czernowitzer Bahn	119.50	120	Staatsbahn 1. Em.
Rose, 1839	315	317	Ungarn	77	77.75	Lloyd-Gesellschaft	386	388	15.50
" 1854	107.25	107.50				Österr. Nordwestbahn	106	106.50	15.50
" 1860	110.25	110.50				Rudolfs-Bahn	112.25	112.75	11.50
" 1860 (Jünftel)	118.75	119.25				Staatsbahn	245.50	246	112
" 1864	133.50	134				Südbahn	68.75	69.25	9.75
Ung. Prämien-Anl.	77	77.25				Theiß-Bahn	174	175	5%
Kredit-L.	159.75	160				Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	88	89	50
Rudolfs-L.	13.25	13.50				Ungarische Nordostbahn	107.50	108.50	12.25
Prämienanl. der Stadt Wien	88.25	88.50				Wiener Tramway-Gesellsch.	128.50	129.50	12.45
Donau-Regulierungs-Rose	103.75	104.25							Paris
Domänen-Bandbriebe	141.50	142.50							
Österreichische Schatzscheine	100								